

Sonderdruck aus

# **JAHRBUCH FÜR BRANDENBURGISCHE LANDESGESCHICHTE**

**72. BAND**



Herausgegeben  
im Auftrage der Landesgeschichtlichen Vereinigung  
für die Mark Brandenburg e. V. (gegr. 1884)  
von  
PETER BAHL, CLEMENS BERGSTEDT,  
FELIX ENGEL und FRANK GÖSE

BERLIN 2021

## Wolfgang Ribbe zum Gedenken

Erst im vergangenen Jahr war an dieser Stelle die Würdigung Wolfgang Ribbes als neues, gerade erst am 3. Januar 2020 ernanntes Ehrenmitglied der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg erschienen.<sup>1</sup> Nun ist der Zeitpunkt, Abschied von ihm zu nehmen, schneller gekommen als erwartet. Bereits am 26. August 2021 endete ein langes, reiches Gelehrtenleben, in dem die Verbindungen zur Landesgeschichtlichen Vereinigung aber schon mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor geknüpft worden waren.

Am 13. März 1967 trat der damals noch im Staakener Elternhaus lebende Student, genauer gesagt cand. phil. Wolfgang Ribbe 27-jährig in die Vereinigung ein. Schon am 8. März 1968 hielt er vor ihr im damaligen Auditorium der Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin-Kreuzberg einen Vortrag: „Der märkische Adel im 14./15. Jahrhundert – am Beispiel der Quitzows“. Man spürte, dass hier ein kraftvoller künftiger Landeshistoriker im Werden war, der schon bald auf vielen Feldern sichtbar aktiv wurde. Anfang 1969 führte er auch seine Frau, die damalige Studienreferendarin Renate Ribbe geb. Tiedke (1941–2018), in die Vereinigung. Beide gehörten in den folgenden zehn Jahren zu den durchaus aktiven Teilnehmern der Studienfahrten, die vor allem das Trio aus Hans Axthelm (1928–2001), Hans-Werner Klünner (1928–1999) und Joachim Melzer (1938–2016) organisierte und an die sich Wolfgang Ribbe im Alter immer wieder dankbar als Bereicherung seines Lebens erinnert hat. Auch im Jahrbuch konnte man sehr bald seinen Namen lesen. Im Band 20 publizierte er 1969 einen Aufsatz über „Zeitverständnis und Geschichtsschreibung bei Theodor Fontane“.

Im Mitteilungsblatt erschien von ihm 1973 eine kurze Würdigung „Zum 100. Todestag von Adolf Friedrich Riedel“. So wäre es wohl weitergegangen, doch 1979 trennten sich erst einmal bis 2009 die Wege, nachdem Ribbe, ab 1972 dort bereits Assistenzprofessor und, 1976 habilitiert, 1978 am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität (FU) Berlin eine seine ganze Kraft erfordernde Professur für die Geschichte von Berlin-Brandenburg (bis 1996) erlangt und gleichzeitig sein gleichaltriger Freund und Kommilitone Eckart Henning die Schriftleitung des Jahrbuchs übertragen erhalten hatte. Als der bereits im „Unruhestand“ befindliche Ribbe dann 2009 auch den 1996 übernommenen Vorsitz der Historischen Kommission zu Berlin abgab, führten die Wege am 1. März 2009 wieder zusammen. Als stellvertretender Vorsitzender der Kommission sprach er deren Grußwort in der 125-Jahr-Feier der Vereinigung am 15. Mai 2009 im Otto-Braun-Saal der Staatsbibliothek, und so manches gute Gespräch zum Wohle der landesgeschichtlichen Organisationsformen in Berlin-Brandenburg folgte in dem dann noch verbleibenden Jahrzehnt. Nicht vergessen werden sollte zudem, wie viele seiner Schülerinnen und Schüler sich in all den Jahren der Vereinigung zuwandten. Sein Wirken als Lehrer war überaus fruchtbar. Allen voran die Landesgeschichte Brandenburgs und die Stadtgeschichte Berlins, aber auch übergreifende preußisch-deutsche Fragestellungen wären ohne seine vielen grundlegenden eigenen Beiträge ebenso ärmer wie ohne sein Wirken als akademischer Lehrer und als Forschungsorganisator, der viele Kolleginnen und Kollegen angeregt und zusammengeführt hat. Vieles in der Region wird seinem energischen Willen, seiner zielstrebigsten und im besten Sinne nachhaltigen Arbeit verdankt. Schon der Klang seiner kraftvollen Stimme ließ dies erkennen: wissenschaftliche Kompetenz – er wusste auch bei allen Teamprojekten immer sehr genau, wovon er sprach und was Not tat – verbunden mit der Fähigkeit zur Umsetzung von Plänen.

Dieses Bild eines zielgerichteten und darin erfolgreichen Wissenschaftlerlebens, das für Berlin und Brandenburg ein Glücksfall war, bedarf freilich der Ergänzung. Denn mehrere Fügungen und der besagte starke Wille, sich auf den dann eingeschlagenen Weg zu konzentrieren, mussten zusammenkommen, um zu verhindern, dass der Sohn eines Musiklehrers nicht bei seinen zunächst erstrebten Berufsrichtungen – Musiker, Architekt – blieb und schließlich vom Hauptstudienfach

---

1 Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 71 (2020), S. 357–359.

Germanistik bzw. Ältere deutsche Philologie nebst Mittellatein zur Geschichte fand. Die Musik liebte der regelmäßige Besucher der Berliner Philharmonie bis ins Alter, die Architektur(-geschichte) hat er mehrfach im Rahmen der Berliner Geschichte thematisiert, und den Philologien blieb er als historisch-kritischer Quellenforscher und -editor ohnehin immer verbunden, vom Mittelalter (Wustertwitz-Aufzeichnungen 1973, Landbuch Kloster Zinna mit Johannes Schultze 1976, Prozessregister Kloster Lehnin 1975/98) über das 19. Jahrhundert (Berliner Universitätsmatrikel, mit Peter Bahl, 2010) bis in die Zeitgeschichte (Gestapo-Lageberichte 1998). Erst kurz vor dem Examen machte Ribbe aber sein Nebenfach Geschichte zum Hauptfach und wählte das „Havelland im Mittelalter“ als Thema der sehr umfangreichen Staatsexamensarbeit. An der FU hat er dieses Thema später in einer Germania-Slavica-Arbeitsgruppe weiter untersuchen können, woraus der trotz mittlerweile vieler neuer archäologischer Befunde allein schon methodisch nach wie vor grundlegende Sammelband „Das Havelland im Mittelalter“ entstand, den Ribbe 1987 herausgab.

Vielleicht geht man nicht ganz fehl, wenn man im Havelland, zu dem ja auch sein Geburtsbezirk Spandau und sein Kindheits- und Jugend-Ortsteil Staaken gehören, jene feste Basis sieht, die diesem Gelehrten eine auch innere Bindung zu seinen Themen verschaffte – immerhin alles andere als ein Einzelfall unter den Landeshistorikern des 19. und 20. Jahrhunderts. Der Vater, Erich Ribbe (1904–1988), nach 1945 Lehrer an der Nikolaus-Leuthinger-Schule (Oberschule praktischen Zweiges) in Staaken, stammte aus eben jenem Staaken, die Mutter, Elise geb. Reichert (1902–1982), aus Bernburg in Anhalt. Doch schon der Blick auf die väterlichen Großeltern führt nach Tarmow im Osthavelland. Über viele Generationen lebten die väterlichen Vorfahren als einfache Landbewohner hier im nordwestlichen Havelland und im benachbarten südlichen Ruppiner Land (Stöffin, Wustrau), so dass Ribbes Beschäftigung mit der „Stellung der Kossäten“ (1981) ihn im Grunde tief in seine eigene familiäre Herkunft führte. Als er in den achtziger Jahren die Buchreihe der Berliner Bezirksgeschichten in Angriff nahm, schrieb er selbst über seinen Heimatbezirk Spandau (1991).

All die weiteren Publikationen, die er verfasst oder initiiert und herausgegeben hat, viele inzwischen längst Standardwerke, sollen hier aber nicht nochmals aufgelistet werden.<sup>2</sup> Will man Bilanz ziehen, so bleiben neben den schon erwähnten Editionen vielleicht diejenigen Bücher besonders zu erwähnen, die auch über den Rand der Wissenschaft hinaus ihre berechtigte weite Verbreitung gefunden und sich fest etabliert haben. Dazu gehören die genannten Bezirksgeschichten (1987–1997), die für die jeweiligen Themenbereiche und Fächer grundlegenden Bände der „Berlinischen Lebensbilder“ (1987–1997, nicht nur die besonders bekannten und umfangreichen über Architekten 1987 oder Bürgermeister 1993), vor allem aber natürlich die beiden Gesamtdarstellungen der „Geschichte Berlins“ (2 Bde., 1. Aufl. 1987, 3., erw. und aktual. 2002) sowie die voluminöse „Brandenburgische Geschichte“ (hrsg. mit Ingo Materna 1995), schließlich, nicht zu vergessen, die mit Jürgen Schmädke verfasste, bewusst populärer geschriebene „Kleine Berlin-Geschichte“ (1988, 3., veränd. und erw. Aufl. 1994, insgesamt über 200.000 Exemplare).

Wichtig und wiederum über den reinen Fachdiskurs hinaus nach wie vor grundlegend sind sodann die Sammelbände, die aus öffentlichen Tagungen hervorgingen und stets politische Geschichte und Topographie mit Städtebau und Stadtentwicklung verbinden, vor allem die zu Berlin als Residenz und Hauptstadt sowie zum Stadtzentrum und seinem Umfeld (1993–2005), aber auch, ebenfalls bis heute Grundlagenwerke, zur Geschichte Charlottenburgs (1980) und Spandaus (1983). Eindrucksvoll ist schließlich nach wie vor das mit Wolfgang Schäche erarbeitete Werk zur Siemensstadt (1985). Sehr vieles weitere, das hier nicht genannt werden kann, wird bleiben und seine Wirkung immer wieder von Neuem entfalten!

2 Erneut sei hier verwiesen auf die ausführliche Würdigung von Ingo Materna zum 70. Geburtstag: Laudatio auf Wolfgang Ribbe, in: Thomas Becker/Uwe Schaper (Hrsg.): Die Gründung der drei Friedrich-Wilhelms-Universitäten. Universitäre Bildungsreform in Preußen. Berlin/New York 2012 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 108), S. 189–194, ferner auf das von Rosemarie Baudisch zusammengestellte „Schriftenverzeichnis von Wolfgang Ribbe“ (Stand: April 2012) ebd., S. 195–205.

Wolfgang Ribbe war vielseitig interessiert und hat seine Kompetenz als epochenübergreifender, nein: alle Epochen umgreifender Landeshistoriker auf unterschiedlichsten Feldern sowie mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen unter Beweis gestellt. Anregende Beiträge zum Mittelalter stehen neben solchen zur Neuzeit und auch zur Zeitgeschichte, die er stärker als mancher andere Landeshistoriker ebenfalls mit eigenständigen Beiträgen (z.B. zur NS-Rassenpolitik, zum 17. Juni 1953 oder zu Flüchtlingen und Vertriebenen 1945) berücksichtigt hat. Unnötig zu sagen, dass es auch einen evangelischen Kirchenhistoriker Ribbe gab, einen Hilfswissenschaftler und einen, der die Historiographie, die Geschichte des eigenen Faches, besonders im Blick hatte.

Sein Lebenswerk, zu dem unbedingt auch die Rettung und lebensfähige Neuaufstellung der Historischen Kommission zu Berlin und die Zusammenführung der West- und Ost-Berliner Landesgeschichte im wiedervereinigten Berlin zu zählen sind, geht weit über das hinaus, was vorher und nachher war. Er hat Maßstäbe gesetzt.

*Peter Bahl*